

Solidarische Landwirtschaft – Beispiel Markushofgemeinschaft, Maisbach

Interview mit Peter Kirsch von der Markushofgemeinschaft Interviewer: Wolfgang Ritter

• Verbraucher suchten nach einem Bauernhof, an dem sie sich beteiligen konnten.

Was waren ihre Motive?

„Verbraucher suchen Hof zwecks Beteiligung“, das ist eine griffige Formulierung. Aber unsere Motivation ging eigentlich darüber hinaus. Wir wollten weder eine bloße „Beteiligung“ noch fühlten wir uns im herkömmlichen Sinne als „Verbraucher“. Wir wollten vielmehr direkten Einfluss gewinnen auf die Erzeugung unserer eigenen Lebensmittel, da wir mit den herrschenden Formen der Nahrungsmittelherstellung und -vermarktung nicht einverstanden waren. Wir sahen uns deshalb eher in der Rolle von „Mitproduzenten“ (manchmal auch „Mitbäuerinnen/Mitbauern genannt), und unser Ziel war die Gründung einer Solidargemeinschaft, in der die ganze Gruppe gemeinsam die Verantwortung für den landwirtschaftlichen Produktionskreislauf trägt - und nicht allein der Bauer. Für die eigentliche Initialzündung sorgte dabei ein real existierendes Vorbild in der Pfalz, das im Rahmen eines wachstumskritischen Workshops an der Volkshochschule Heidelberg als praktische Alternative vorgestellt wurde.

• An welche Art von Beteiligung hatten Sie gedacht - Mitarbeit, Kapitaleinlage, regelmäßige Abnahme von Erzeugnissen?

Die Beteiligungsarten, die Sie nennen, gehen in unserem Konzept der Solidarischen Landwirtschaft eine besondere Verbindung ein.

Mitarbeit: Die praktische Mitarbeit der Mitglieder ist gewünscht und vom Betriebsablauf her auch notwendig. Sie geschieht auf der Basis freiwilliger Selbstverpflichtung und ist regulärer Bestandteil der Arbeitskräftekalkulation. Darüber hinaus beteiligen sich die Mitglieder in Zusammenarbeit mit dem Landwirt und seinem Team an der Planung, Organisation und Finanzierung von Produktion und Verteilung.

Kapital: Die Gemeinschaft bezahlt nicht das Endprodukt sondern die *Produktion* in ihrer Gesamtheit und teilt sich dann die Ernte, einschließlich des Risikos bei Missernte usw.. Das zu diesem Zweck von der Gemeinschaft eingesetzte Geld dient allein der Sicherung der Selbstversorgung und nicht einer darüber hinausgehenden Rendite-Erwartung.

Erzeugnis-Abnahme: Die Lieferung der Produkte erfolgt einmal wöchentlich in ein Netzwerk von lokalen Depots. In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, dass in unserem Konzept nicht die Erzeugnisse bezahlt werden (bei Abnahme) sondern die Produktion.

• Wie viele Menschen haben sich auf die Suche gemacht? Wie sah Ihr Willensbildungsprozess innerhalb der Gruppe aus? Wie wurden Entscheidungen gefällt und Beschlüsse gefasst?

Anfangs waren wir etwa ein knappes Dutzend, wuchsen dann aber schnell auf ein Vielfaches an, vor allem nachdem wir unsern Bauernhof gefunden hatten.

Die Willensbildung innerhalb der Gruppe vollzog sich zunächst in formlosen Zusammenkünften. Im Laufe der Zeit bildete sich dann die folgende Struktur heraus: Kleinste Einheit: das lokale Stadtteildepot. Es umfasst ca.10-20 Personen. Das übergeordnete Gremium ist das Plenum. Es findet ca. alle 4-6 Wochen statt, wobei wenigstens ein/e RepräsentantIn aus jedem Depot anwesend sein sollte. Höchstes Gremium ist die Jahreshauptversammlung. Hier wird Bilanz gezogen und die Planung für das kommende Jahr beschlossen.

Es sind darüber hinaus verschiedene Arbeitsgemeinschaften entstanden. Hier werden - in enger Zusammenarbeit mit dem Hof - Entscheidungen in einzelnen Sachbereichen vorbereitet (z.B. Finanzen, Ackerbau, etc.) Um die Verbindung zwischen den Arbeitsgemeinschaften, dem Hof und der Gesamtmitgliedschaft kümmert sich eine Kommunikations-AG. Grundlage der Entscheidungsfindung ist das Konsensprinzip.

● **Entspricht die jetzige Beteiligung an einem Hof Ihren ursprünglichen Vorstellungen? Wie sieht die Beteiligung konkret aus?**

Ja. Grundlage unserer Initiative ist nach wie vor das Prinzip der gesamtverantwortlichen Solidargemeinschaft, in der die Produktion bezahlt und die Ernte samt Risiko geteilt wird.

Dabei hat sich die konkrete Art der Beteiligung im Laufe der Zeit natürlich weiter entwickelt. Das gilt sowohl für die aktive Mitarbeit der Mitglieder als auch für den Investitionsbereich. Es geht inzwischen nicht nur um den Erwerb von Saatgut oder die Instandhaltung und den Ersatz von Geräten und Maschinen, sondern - in Anbetracht des Mitgliederwachstums - auch um die Erweiterung der produktiven Kapazitäten des Hofes, einschließlich Lagerhaltung. Die Gelder dafür kommen sowohl aus den regulären Beiträgen wie auch aus rückzahlbaren Finanzierungsbeihilfen einzelner Mitglieder.

● **Wie viele Konsumenten beteiligen sich aktuell?**

Unsere Mitgliederzahl bewegt sich momentan (Januar 2014) um die 140.

● **Wie ist das Verhältnis, die Kommunikation mit dem Landwirt/ Gärtner?**

Gut und eng – mit dem gebotenen Respekt vor dem Fachwissen und der praktischen Erfahrung unseres Bauern und seines Teams. Devise: voneinander lernen.

● **Welche Vorteile bietet Ihr SoLaWi-Projekt dem Hofbesitzer und den Konsumenten?**

Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft bringt dem Hofbesitzer einen verlässlichen Rahmen für seine Arbeit und ein geteiltes Risiko. Da der Zweck der Gruppe die Selbstversorgung ist, steht der Bedarf von vornherein fest. Die Produktion kann dem entsprechend geplant werden und wird von der Gemeinschaft finanziert. Das entkoppelt den Bauern ein Stück weit von den Unwägbarkeiten des Marktes, wo sich der tatsächliche Bedarf gewöhnlich erst im Nachhinein herausstellt und ruinöse Entwertungstendenzen den Preis bis unter die Gestehungskosten treiben können. Über die Verringerung des Marktrisikos hinaus werden aber auch Ernteverluste und sonstige mit der Landwirtschaft zusammenhängende Schadfälle von der Gemeinschaft mit getragen. – Gesamtfazit für den Hofbesitzer: er wird im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft sicher nicht materiell reich werden, aber sein Hof hat auf Grund der gesicherten Einnahmen sehr gute Aussichten auf ein Fortbestehen.

Der Konsument/die Konsumentin dagegen bekommt nicht nur biologisch hochwertige Produkte im Rahmen einer regionalen und saisonalen Grundversorgung, sondern auch die Gelegenheit, über die Grenzen des isolierten Konsumentendaseins hinaus zu wachsen: er/sie gewinnt einen unmittelbaren Zugang zur Erzeugung der eigenen Nahrungsmittel und wird quasi MitproduzentIn.

● **Welche Ratschläge geben Sie Erzeugern und Konsumenten, die jetzt ein SoLaWi-Projekt starten wollen?**

Innerhalb des Konzepts der Solidarischen Landwirtschaft gibt es viele Varianten. Das gilt für die Art der "Beteiligung" wie auch für Fragen der Eigentumsform. Die Bandbreite reicht von Projekten mit einem Einzelbauern bis hin zu eher genossenschaftlich strukturierten Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften. Es geht in allen Fällen darum, Lösungen zu finden, die sich aus den jeweiligen lokalen und persönlichen Gegebenheiten heraus entwickeln lassen. Das Wichtigste dabei: selber die Initiative ergreifen, Kontakte knüpfen und Interessierte zusammen bringen.

Wer Beratung sucht: es gibt das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (www.solidarische-landwirtschaft.org). Dort kann man sich über die unterschiedlichsten Aspekte des Themas detailliert informieren. Das reicht von der internationalen Verbreitung dieser Art von Landwirtschaft bis hin zu den Adressen bestehender Projekte in der Nähe. – Und dort sollte man dann am besten mal persönlich vorbeischauen...